

"Taschengeld als Erziehungsmittel"

Autor(en): **Trost, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **9 (1938)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-806340>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gefühle zeigen eine ganz unbegründete Heiterkeit als Dauereinstellung, die jedoch immer wieder von abnorm leichten Schwankungen der Gefühle ins Rührselige, Sentimentale, Gereizte, Grobe, Rohe unterbrochen wird. Es ist aber zu betonen, daß auch in diesem Stadium, wo die intellektuellen Schädigungen schon deutlich sind und die Persönlichkeit wirklich jeden festen Kern verloren hat, die Störungen unter erzwungener Abstinenz wieder völlig ausheilen können. Auch die alkoholbedingte Schwächung der ethischen Charakterhaltungen und der Willensfunktionen kann sich wieder durchaus erholen, wenn der Trinker in dieser Beziehung ursprünglich gut veranlagt war. Ebenso sind die körperlichen alkoholischen Störungen, die in diesem Stadium meist nachweisbar sind (z. B. der alkoholische Magenkatarrh, die Leber- und Herzverfettung, die Nervenentzündungen) unter Abstinenz in der Regel durchaus rückbildungsfähig. — Erst in einem noch weiter fortgeschrittenen Stadium der chronischen Alkoholvergiftung kommt es dann zu irreparablen psychischen Schädigungen im Sinne hochgradiger Vergeßlichkeit und Urteilsschwäche, zur eigentlichen alkoholischen Verblödung, der ein Schwund der Gehirnschubstanz entspricht, welcher auch bei dauernder Abstinenz nicht mehr

ersetzt wird. — Es ist noch zu betonen, daß wir die Schwere der vorhandenen Alkoholschädigung nicht einfach daraus entnehmen können, wie lange die Trunksucht bereits besteht, sondern daß wir dies durch direkte Untersuchung feststellen müssen. Denn es gibt eben Leute, die den Alkohol sehr gut ertragen, die lange Zeit große Mengen trinken können, ohne wesentliche Schädigungen zu erfahren, und es gibt andere Menschen, die schon nach wenigen Jahren relativ geringfügigen Mißbrauchs tiefgehende, seelische und körperliche Störungen davontragen. Da die fortschreitende Alkoholschädigung in einer immer weiter um sich greifenden Zerstörung aller höheren Denk-, Gefühls- und Willensbildungen, in einer zunehmenden Entdifferenzierung der Persönlichkeit besteht, so ist es begreiflich, daß in schwereren Fällen von Alkoholismus die ursprünglichen Persönlichkeitsdifferenzen der Trinker weitgehend verwischt und nivelliert werden, so daß wir dann z. B. die Frage, ob es sich ursprünglich um einen Genuß- oder einen Erleichterungstrinker gehandelt hat, höchstens noch durch Besprechungen mit Zeugen, die die Entwicklung des Trinkers verfolgt haben, entscheiden können.

„Taschengeld als Erziehungsmittel“ *)

von P. Eugen Trost, Knabeninstitut St. Nikolaus, Post Sibiriz, Freiburg

In Nummer 72 des „Fachblattes für Schweiz. Anstaltswesen“ veröffentlicht Herr Vorsteher Jurmann, Basel, einen Vortrag über das Thema: „Taschengeld als Erziehungsmittel“. Taschengeld — sofort erhebt sich mit einem kräftigen „Quod non!“ eine Reihe Erzieher, die auf Grund von mancherlei Erfahrungen unliebsamer Art zu einer ablehnenden Stellungnahme kamen. Ihnen aber treten so manche Erzieher gegenüber, die die Notwendigkeit des Taschengeldes oder doch wenigstens die Nützlichkeit einsahen und nach vielleicht langem Suchen einen Weg fanden, es in ihr Erziehungssystem einzubauen. Es kann die Notwendigkeit nicht geleugnet werden, Zöglinge, zumal Lehrlinge, mit dem Umgang mit Geld vertraut zu machen. Mancher geht seinen Weg von Jugend auf durch gemeinnützige Anstalten. Was er dort notwendig hat, bekommt er, ohne den eigentlichen Wert richtig schätzen zu lernen. Bis er eines Tages vor den Toren der Anstalt steht und in die Welt hinausgeht, ohne den Wert des Geldes zu kennen. Bittere Erfahrungen bleiben dann nicht aus.

Diese Notwendigkeit auf der einen Seite, die Zöglinge mit dem Wert des Geldes vertraut zu machen, auf der anderen Seite aber auch der Gedanke, das Notwendige mit dem Nützlichen verbinden zu müssen und Taschengeld als eine Prämie für gute Führung zu geben schien der Leitung unseres Institutes ein zu wichtiger Faktor, als dass sie hätte versäumen dürfen, es in

ihr Erziehungssystem einzugliedern. Eine 40-jährige Erfahrung, in der Schweiz und im Ausland gemacht, teilweise sogar bei Schwerst-Erziehbaren gaben recht: Taschengeld ist ein so wichtiges Erziehungsmittel geworden, dass wir es nicht mehr missen möchten. Doch ist es dieses Erziehungsmittel nur, wenn- und nun kommt das „wenn“, wenn es richtig ausgewertet wird.

Zwei Begriffe werden von vornherein gänzlich ausgeschaltet: Taschengeld als Entgelt für eine Arbeitsleistung, sei sie nun pflichtmässig in der Lehrwerkstatt oder eine Gefälligkeit in der freien Zeit. Und: Taschengeld als Geschenk, als Freundlichkeitsbeweis. Beide kommen in unserem Institute nicht in Frage. Wohl aber Taschengeld als Prämie für gutes Betragen und gute Führung.

Hier muss eingefügt werden, dass im Institute allmonatlich Noten gegeben werden. Sämtliche Erzieher beraten gemeinsam mit dem Direktor des Institutes die Noten für Betragen, Ordnung, Höflichkeit und Fleiss. Als Noten werden gegeben: 1-sehr gut, 2-gut, 3-genügend, 4-schlecht. „Genügend“ gilt dabei als schon nicht mehr ganz einwandfrei. Mit dieser Notenfestsetzung wird nun die Frage „Taschengeld als Erziehungsmittel“ verbunden und pädagogisch ausgewertet. Für ein „Sehr gut“ hat der Zögling Anrecht auf 50 Rappen, für ein „gut“ auf 40 Rappen. Im günstigsten Falle kann er sich also durch ein „sehr gut“ in allen vier Fächern zwei Franken im Monat verdienen. Bei schlechter Führung aber geht er wegen seiner schlechten Noten leer aus. Das allein ist schon ein gros-

*) Puisque l'article ci-dessus pourrait de même intéresser nos lecteurs de langue française, nous ferons parvenir une traduction pour le prochain numéro.

ser Antrieb für den Zögling, sein Bestmöglichstes zu leisten, um auch wie die anderen Notengeld zu erhalten. Von seinen Noten (und damit von seinem „Verdienst“ an Notengeldprämien) erhält der Zögling Kenntnis bei der öffentlichen Notenverteilung, die am ersten Sonntag im Monat feierlich stattfindet. Da werden die Noten öffentlich verkündet, wobei es nicht fehlt an besonderen Anerkennungen durch den Direktor des Institutes für gute Erfolge aber auch nicht an Ermunterungen und Ermahnungen, an Tadel und ersten Verweisen.

Es könnte hier von erzieherischer Seite der Vorwurf erhoben werden, daß durch dieses System die pädagogischen Erfolge gewissermaßen erkauft würden, da der Zögling sich nur besser betrage, um quantitativ seinen Geldbeutel zu füllen und sich dadurch Extravaganzen erlauben zu können. Dieser Vorwurf hat zum Teil seine Berechtigung. Er trifft bei dem einen oder andern Neueintretenden mehr oder weniger zu, entsprechend seiner frühern Erziehung. Aber das Bestreben des Institutes, durch religiös-sittliche Beeinflussung eine ethische Läuterung des ganzen Trieblebens vorzunehmen, d. h. die dem Zögling gegebenen seelischen Kräfte von den ihnen durch die selbstsüchtige Natur angelegten Fesseln freizumachen zu einer unbehinderten Entfaltung und **Erhebung**, dieses Bestreben bleibt nicht ohne Einfluß auch auf dieses „Haschen“ nach Taschengeld. Die Erfahrung lehrte und lehrt immer wieder, daß allmählich doch eine Sinnesänderung zum Guten erzielt wurde, manchmal sogar eine spontane Willensrichtung zum Guten sich bemerkbar machte, die sich durch das ganze Benehmen des Zöglings äußerte. Damit wurde das anfänglich Primäre zum Sekundären, d. h. durch „Taschengeld als ein Erziehungsmittel“ (neben den vielen andern des Institutes) wurde doch ein pädagogischer Erfolg erzielt. Ausnahmen bestätigen gewiß wie immer die Regel, aber Beispiele noch aus jüngster Zeit beweisen, daß diese Art, pädagogisch ausgenutzt, zu schönen Erfolgen führt.

Ferner ist wohl zu beachten, daß weder unsere Schüler noch unsere Lehrlinge keinen Rappen in die Hand bekommen. Das Notengeld wird ihnen von ihrem Präfekten in einem Kassenbuch gutgeschrieben. Dafür können sich die einzelnen an Sonntagen und hohen Feiertagen — aber auch nur an diesen Tagen — als Belohnung für die guten Monatsnoten und für ein gutes Betragen in der vergangenen Woche beim Präfekten, je nachdem sie zur Abteilung der Schüler oder Lehrlinge gehören, etwas kaufen: Schokolade, Zigaretten, etwas Tabak, Photos usw.

Hier wird nun oft der Einwand erhoben, das Geld der Erziehungsberechtigten (Eltern, Vormünder, Liebeswerke, SHVS), zumal die Steuerappen einer armen Gemeinde, seien zu schade, um solchen „Schleckereien“ Vorschub zu leisten. — Gewiß, sie wären zu schade, wenn sie nur für solche Zwecke verwendet würden. Man vergesse nicht, welche Möglichkeit hier der Erzieher hat, seine Zöglinge, die sich vielleicht vor ihm verbergen, zu studieren. Vor allem aber:

hier setzt ein wichtiger Faktor in der Erziehung ein: die Anleitung zur Selbstüberwindung und zum Verzichtlernen auf diese Jugendgenüsse, um dafür höhere Werte einzutauschen.

Das Leben, zumal in dieser schweren Zeit, verlangt von allen Menschen Opfer, einerlei, zu welchem Berufe oder Stande sie gehören. Jeder muß lernen, Opfer zu bringen, ganz besonders unsere Jugend, will sie später im Leben ihren Mann stellen. Die Schulung zum Opferbringen und zum Verzichten darf vor allem den Zöglingen in den gemeinnützigen Anstalten nicht erspart werden. Kann man doch die Feststellung machen, daß gerade diejenigen die meisten Forderungen stellen und am ersten unzufrieden sind, die aus ärmlichen Verhältnisse kamen oder bislang nur von den Steuerrappen ihrer Heimatgemeinde lebten.

Auf dieses Ziel: Anleitung zur Selbstüberwindung und auf etwas Erlaubtes verzichten lernen, arbeitet die Leitung des Institutes mit ihrem ganzen Erzieherpersonal hin. Mit welchem Erfolg, mögen nur einige Beispiele von vielen zeigen. Lehrlinge der Gärtnerei verzichteten wochenlang auf alle Freuden, die ihnen das Notengeld gestattet hätte, um mit dem ersparten Notengeld = Taschengeld den Eltern zum Weihnachtsfeste eine Blume zu senden, vielleicht sogar eine selbst betreute, die den Weihnachtstisch zieren sollte. Ein Weihnachtskranz fand seinen Weg zu einem Vater und half mit, die starken Spannungen zwischen Vater und Sohn langsam auszugleichen. Und eine Mutter wurde zum Muttertage mit einer prachtvollen Blume überrascht; ein Brieflein lag bei, die Blume solle so manches der Mutter zugefügte Unrecht abbitten. Schuhmacher- und Schreinerlehrlinge baten ihren Meister, ihnen beim Aussuchen von Werkzeugen für später behilflich zu sein. So gelangten sie in den Besitz von Werkzeugen, die sie sich im Leben so bald nicht kaufen können, weil sie vorerst andere Auslagen genug haben. In unserer Buchbinderei geht es besonders vor Weihnachten eifrig zu. Ein besonderer Einband soll auf dem Gabentisch zu Hause zu finden sein. Und die Eltern werden mit einem gediegenen Weihnachtsgeschenk in Goldschnitt erfreut. Die Lehrmeister in den Lehrbetrieben leiten ihre Lehrlinge immer wieder an, sich von ihrem durch die Noten verdienten Taschengeld besondere Hilfsbücher für den theoretischen Unterricht anzuschaffen, die ihnen sonst niemand schenkt, die ihnen aber in der Berufsausbildung und im spätern Berufsleben großen Nutzen bringen. Die guten Erfolge der Lehrabschlußprüfungen sind der beste Beweis für den großen Nutzen! Woher hätten sie aber sonst wohl diese Bücher bekommen? — Und selbst unsere Schüler, die nur die Hälfte des oben erwähnten Geldes bekommen, basteln zum Muttertage nützliche Geschenke, die Freude bringen.

So lernen die Zöglinge eines zuerst: sich selbst erziehen. So erhalten sie gute Noten und auf Grund dieser Noten auch Taschengeld. Dann aber lernen sie, mit ihren Rappen rechnen und sparen, lernen mit Geld und seinem Wert umgehen, lernen dabei Opfer bringen und verzichten,

und vor allem: wenn sie das Institut verlassen, stehen sie nicht ohne eine gewisse Erfahrung und Schulung auch in Geldsachen in der Welt.

Zu welchen Erfolgen diese Erziehungsmethode führen kann, möge eine letztes Beispiel zeigen, das nicht in letzter Linie dem „Taschengeld als Erziehungsmittel“ zu verdanken ist. Zum Direktor des Institutes kam eines Tages ein Gärtnerlehrling mit der Frage, was es koste, wenn man für die Missionen in den Heidenländern ein kleines Heidenkind loskaufen wolle. Auf die erstaunte Frage des Direktors, wie er denn dazu komme, antwortete der Zögling, er wolle eines loskaufen. Ungläubig lächelte der Direktor: Dazu gehöre aber Geld. Wie mußte er aber staunen,

als er erfuhr, daß der Zögling monatelang auf alles verzichtet hatte, um mit seinen wenigen Rappen Taschengeld den Betrag zusammenzusparen. — Welche Opfer, welche Ueberwindungen das aber gekostet hatte, wieviel Verzicht hinter diesem Entschluß liegt, welche Willensbildung dieser Entschluß voraussetzt, kann nur der ganz klar ermessen, der einmal in die um solche Ueberwindungen kämpfende Jungenseele hineinschauen durfte!

Ob nun Taschengeld ein Erziehungsmittel ist, wenn es nach der obigen Erziehungsmethode ausgewertet und gehandhabt wird, diese Frage möge der freundliche Leser dieses Artikels sich selbst beantworten. Und hat es die Erfahrung gelehrt!

Der Erweiterungsbau des St. Claraspitals Basel

von Architekten G. Doppler und Söhne, Basel

Der vorgesehene Erweiterungsbau soll 75 weitere Betten aufnehmen, und zwar ist das Erdgeschoß vorgesehen für Doppelzimmer (mit je 2 Betten) und die übrigen für Einzelzimmer (mit je 1 Bett). Der bestehende Bau dient dann zum großen Teil der allgemeinen Abteilung.

Die Erweiterung ist so gedacht, daß der bestehende Nordwestflügel an der Kleinriehenstraße entsprechend verlängert wird.

Von der Kleinriehenstraße aus zugänglich befindet sich ein geschlossener und heizbarer Raum, in welchen die Patienten mit den Krankenwagen eingeführt werden können. Dieser Raum steht in direkter Verbindung mit dem Krankenaufzug.

Auf der Südostseite befinden sich sämtliche Krankenzimmer, auf der Nordwestseite alle zum Betrieb erforderlichen Nebenräume, Bäder, Officen, Schrankräume, Schwesternzimmer etc.

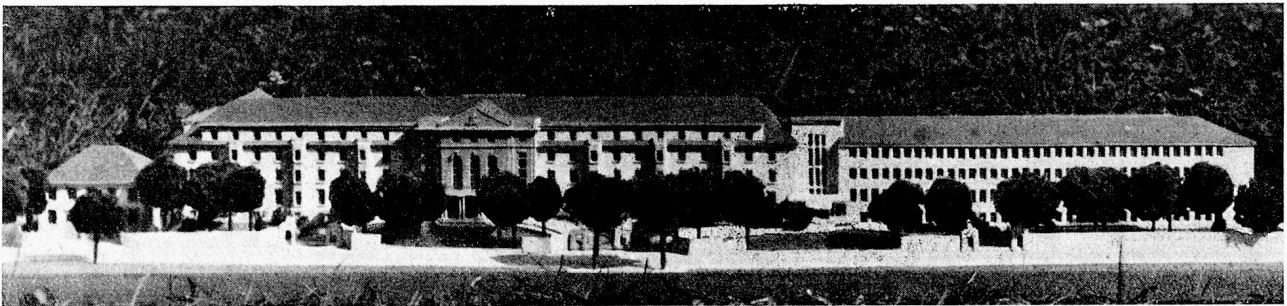
Im Souterrain werden noch verschiedene Oekonomie-Räume untergebracht.

Einem großen Teil der Privatzimmer werden Badzimmer mit WC und Toilette und einer größeren Anzahl separate WC angefügt.

Auf gute Beleuchtung und Sonnenbestrahlung der Krankenzimmer ist bei der Disponierung in weitgehendem Sinne Rücksicht genommen.

Für die Schalldämpfung sind durch geeignete Konstruktionen im Rohbau, sowie durch zweckentsprechende Einrichtungen im Ausbau unter Verwertung der neuesten Erfahrungen auf dem Gebiete der Schallisierungen die weitgehendsten Maßnahmen vorgesehen.

Die neuesten Einrichtungen für Licht, Not- und Personenrufanlage, Telefon und Rundspruch bieten den Patienten alle möglichen Bequemlich-



Außerdem sind auf der Nordwestseite noch einige kleinere Einzelzimmer vorgesehen.

Der Eingang für die Besucher führt auf einen geräumigen Vorplatz, an welchen die Treppe, Betten- und Personenlift angefügt sind. Dieser Vorraum, auf welchen der Verkehrslärm beschränkt ist, ist gegen die Krankenabteilungen so abgeschlossen, daß der Verkehrslärm nicht in dieselben übertragen werden kann.

keiten. Ebenso sind in betriebstechnischer Hinsicht alle Einrichtungen vorgesehen, welche eine möglichst rasche und bequeme Bedienung gewährleisten.

Von den nach der Sonne zu orientierten Krankenzimmern aus genießt man die volle Aussicht auf den schönen, mit altem Baumbestand versehenen Park.

Praktische Kochkunst von Willy Brenneisen, Küchenchef, Zürich (Fortsetzung)

II. Rindfleischvögel.

Wer öfters Rindfleisch servieren muß und dabei eine gewisse Abwechslung pflegt, wird gerne

von Zeit zu Zeit auch einmal Rindfleischvögel zubereiten. Dabei ist sehr wichtig, daß man ein gutes Schmorfleisch verwende. Ist dies nicht der